

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altensteig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Eindrucksgebühre stets auf das Billigste berechnet.

Berwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

Aus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt
von der oberen Ragold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altensteig 90 Pf. im Oß.-Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 142.

Altensteig, Dienstag den 2. Dezember.

1884.

Bestellungen

auf das Blatt

„Aus den Tannen“

für den Monat

Dezember

nehmen alle Postanstalten und Postboten zu dem bekannten Preise entgegen.

Die Diätenfrage im Reichstage.

Wir stehen im Reich vor einem Defizit von 40 bis 50 Millionen Mark, das will sagen: für das kommende Rechnungsjahr, von Ostern 1885 bis dahin 1886 werden voraussichtlich die Ausgaben des Reiches um den genannten Betrag die wahrscheinlichen Einnahmen übersteigen. Trotzdem hat der Reichstag in seiner am Mittwoch stattgehabten ersten geschäftlichen Sitzung mit großer Majorität einen Antrag angenommen, wonach den Reichstagsmitgliedern in Zukunft für die Dauer der Sessionen Tagegelder gewährt werden sollen. Beiläufig bemerkt würde die Durchführung dieses Antrages, wenn man die Diätensätze des preussischen Abgeordnetenhauses auch für den Reichstag annähme, jährlich einen Kostenaufwand von 1 1/4 Mill. Mark erfordern.

Die Vorgeschichte des Diätenantrages ist bekannt; so lange Schulze-Delitzsch lebte, brachte er den Antrag in jeder Session ein, letzterer wurde jedesmal vom Reichstage angenommen, vom Bundesrat aber mit derselben Regelmäßigkeit abgelehnt. Für diesmal lag zu dem Antrage noch der besondere Anlaß vor, daß durch Bundesratsbeschluß die Benutzung der Eisenbahnfreikarten für die Reichstagsabgeordneten sehr wesentlich eingeschränkt worden ist.

Für einen Antrag, der bereits zum siebenten Male im Hause verhandelt wird, können naturgemäß neue Gründe nicht vorgebracht werden. Es sollen also hier nur die schon bekannten und oft wiederholten zusammengestellt werden.

Gegen die Diätenbewilligung spricht, daß das Amt eines Reichstagsabgeordneten ein Ehrenamt ist. Die Diätenlosigkeit soll ferner ein Gegenmittel gegen die Demokratie und Sozialdemokratie sein, denen das allgemeine Wahlrecht schon einen großen Spielraum gewährt. Schließlich widersprechen Diäten dem Wesen einer Volksvertretung, wie sie nach dem englischen Vorbilde, dem Musterlande des Parlamentarismus, gedacht ist. Dort baut sich das Parlament nicht auf die Rechte des Volkes auf, sondern gründet sich auf die Pflichten, die der einzelne Staatsbürger in der großartig eingerichteten kommunalen Selbstverwaltung auf sich nimmt. Im engen Zusammenhang mit diesen Kommunalpflichten, stehen in England die Steuerpflichten; es wird dort ganz natürlich gefunden, daß je höhere Lasten der einzelne Staatsangehörige als Mitglied irgend einer Kommune zu tragen hat, desto höher auch seine Steuerkraft in Anspruch genommen wird. Amt und Besitz sind in England untrennbare Begriffe und daraus ergibt sich auch, daß die Diätenlosigkeit der englischen Parlamentsmitglieder etwas Selbstverständliches ist.

Ganz anders liegt die Sache in Deutschland. Die politische, soziale, ständische und kommunale Entwicklung Deutschlands ist von der Englands grundverschieden. Es genügt nicht, dem geintem Deutschland ein Parlament zu geben, um nun auch die vermeintlichen oder wirklichen Segnungen des englischen Parlamentarismus für Deutschland zu gewinnen. Der deutsche Reichstag ist etwas anderes als

das englische Unterhaus und deshalb hat er auch nicht nötig, dem angeblichen Vorbilde zu Liebe und nur um des Prinzips willen ohne Diäten zu existieren. Die weitere Anpreisung der Diätenlosigkeit als eines Schutzmittels gegen bürgerliche und Sozialdemokratie ist von niemand geringem als dem Reichskanzler selbst als unhaltbar nachgewiesen worden; er erinnerte daran, daß in Frankreich die Bourbonen und Napoleon III. durch eine gutdotierte Kammer, die Orleans durch eine diätenlose gestürzt worden seien, mit andern Worten, daß die Frage ob Diäten oder nicht ohne Einfluß auf die Beständigkeit einer Staatsform sei.

Das Wesentlichste was für Diäten spricht, ist die Wahlfreiheit. Manche tüchtige Kraft wird davon abgeschreckt, als Kandidat aufzutreten, weil der betreffende nicht im Stande ist, ein Jahr erwerbslos in dem teuren Berlin zu leben; und von der dreijährigen Mandatsdauer wird von einem gewissenhaften Abgeordneten zusammen gewiß ein Jahr Berliner Aufenthalt verlangt.

Trotzdem ist es unzweifelhaft, daß der Bundesrat auch diesmal wieder dem Diätenantrag seine Zustimmung versagen wird.

Tagespolitik.

— In der Ehescheidungs-Angelegenheit des Großherzogs von Hessen und der Frau v. Kolumine ist beim Reichsgericht in Leipzig Termin auf den 12. Dezember angesetzt worden.

— Nicht nur Braunschweig, Koburg-Gotha und Bayreuth haben mit ihren Erbfolge-Angelegenheiten zu thun, auch das Fürstentum Lippe-Deimold blickt nicht klar in seine Zukunft. Der jetzt regierende Fürst Waldemar steht allerdings erst im 61. Lebensjahr, aber er ist ohne Leibeserben; sein Bruder, Prinz Alexander, ist sieben Jahre jünger, jedoch schon seit Jahren leidend. Vielleicht kommt eine Abmachung mit dem verwandten fürstlichen Hause Lippe-Schaumburg zu Stande.

— Unter den Reichstagsmitgliedern wurde am Mittwoch das Gerücht kolportiert, der Reichstag werde nach Feststellung des Etats und der wichtigsten Vorklagen aufgelöst werden.

— Die Kongokonferenz hat ihre hauptsächlichsten Arbeiten beendet; man hat sich völlig über die Zulassung des neuen Staatwesens im Kongo und über die dasselbe betreffenden internationalen Fragen geeinigt. Nun ist man an die Beratung der Nigerfrage herangetreten und hierbei dürfte England, welches bisher am Niger fast den ausschließlichen Einfluß übte, etwas hochbeinig werden.

— Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bereitet einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe vor.

— Eine römische Korrespondenz der „N.Z.“ sagt: „In der politischen Kanzlei des Papstes herrscht augenblicklich große Verstimmung. Nachdem die deutschen Reichstagswahlen so unerwartet günstig für das Zentrum ausgefallen waren, hatten die vatikanischen Sterndenten als sicher angenommen, daß nun der Fürst Bischof sich endlich dem päpstlichen Stuhl wieder nähern und seinen Gesandten zur Wiederaufnahme der Verhandlungen mit neuen Instruktionen versehen müsse. Dessenungeachtet heißt es aber, daß Hr. Schlözer sich dem Kardinal Jacobini gegenüber hartnäckig in der Reserve hält, welche er nun schon seit Jahresfrist aufs strikteste beobachtet hat, und daß er auch keine Miene macht, irgendwie einlenken zu wollen. Von dieser Seite ist also dem Vatikan eine herbe Enttäuschung bereitet worden.“

— Ferry hat von der franz. Kammer

mit großer Majorität ein Vertrauensvotum erhalten. Die Deputiertenkammer hat nämlich eine Tagesordnung angenommen, wonach sie bei Beschlüssen beharre, die Bestimmungen des Vertrages von Tientsin zur Ausführung zu bringen. Von den Verhandlungen mit China ist es wieder still geworden; von weiteren Erfolgen der franz. Waffen in China aber auch.

— Die beabsichtigte Erhöhung der Zölle auf Vieh und Getreide in Frankreich scheint nicht ohne Gegenmaßregeln seitens des Auslandes durchgeführt werden zu können. Der österreichische Botschafter in Paris ist angewiesen worden, der französischen Regierung mitzuteilen, daß, falls in Frankreich eine Zollerhöhung auf Getreide und Vieh beschlossen wird, Oesterreich-Ungarn sich bezüglich der notwendigen Gegenmaßregeln die volle Aktionsfreiheit vorbehalte.

— Dem englischen Unterhause liegt gegenwärtig ein von drei liberalen und drei konservativen Abgeordneten unterzeichneter Antrag zu Gunsten der Ausdehnung des parlamentarischen Stimmrechts auf Frauen vor. Neuerdings ist der Vorlage eine Klausel hinzugefügt worden, welche verheiratete Frauen von der Maßregel ausschließt, wonach also nur Witwen oder lediggebliebene wahlberechtigt wären. Diese Klausel hat der Vorlage in beiden Parteien neue Anhänger gewonnen und es soll nunmehr gegründete Aussicht auf Annahme derselben vorhanden sein. Gladstone soll versprochen haben, nicht wieder gegen die Vorlage zu stimmen.

— Die italienischen Kammer haben vor Eintritt in ihre eigentlichen Verhandlungen einstimmig beschlossen, dem Könige Humbert die Bewunderung und den Dank des Landes für seine Besuche in den Cholera-Hospitälern anzusprechen.

— Aus Petersburg kommt wieder einmal die Mitteilung von großartigen Unterschleifen. Es wurde eine fast ungläubliche Fälschung des zwischen der Regierung und der großen russischen Eisenbahngesellschaft bei Uebergabe der Nikolai-bahn abgeschlossenen Kontraktes entdeckt; auf Grund dieser Fälschung soll der Staat um Millionen geschädigt worden sein.

Deutscher Reichstag.

In der Donnerstags-Sitzung stand der Etat zur ersten Beratung. Staatssekretär Burckard: Wenn auch das Ergebnis der Etatsveranschlagung kein erfreuliches ist, so wäre es doch eine Verkennung der Sachlage, wenn von einem Defizit von 40 Millionen gesprochen wird. Ein Defizit könne wohl in den Etats der Einzelstaaten vorkommen, nicht aber im Reichsetat, der durch die Matrikularumlagen stets balanciere. Wichtig sei allerdings, daß die Reicheinnahmen hinter den Erwartungen zurückgeblieben seien. Eine erhebliche Steigerung der Ausgaben im Ressort des auswärtigen Amtes und des Reichsamtes des Inneren und der Heeres- und Marineverwaltung lasse auch den Abschluß des gegenwärtigen Etatsjahrs recht unerfreulich erscheinen. Ganz besonders schwer falle der Ausfall der Rübenzuckersteuer ins Gewicht. Er absorbiere die Mehreinnahmen, welche bei den anderen Steuern und Verwaltungszweigen vorhanden seien. Der Ausfall der Rübenzuckersteuer betrage 21 Millionen, ohne daß die Möglichkeit ausgeschlossen sei, daß dieser Fehlbetrag sich noch höher stelle. Der Etat lege den Einzelstaaten eine Mehrbelastung von nahezu 40 1/2 Millionen auf. Die Tabaksteuer stelle einen Ausfall von mehr als 3 Millionen in Aussicht. Die schwere Krise der Zuckerrübenindustrie sei im Etat nachdrücklich fühlbar. Der Haupte

grund der Kalamität scheint die Ueberproduktion zu sein. Wir dürfen die Zuckerindustrie in dieser schwierigen Situation nicht noch mehr erschweren und so erscheine es zweifelhaft, ob demnächst erhöhte Einnahmen aus der Rübenzuckersteuer zu erwarten seien. Wenn das Pensionsgesetz zu Stande komme und die Dampferubvention angenommen werde, werde auch dies eine nicht unerhebliche Mehrbelastung des Staats bedeuten; aber lediglich weil diese Steigerung der Ausgaben erforderlich ist, werde man die notwendigen Bedürfnisse nicht abweisen, zumal die wirtschaftliche Lage Deutschlands, wenn auch mancher Zweig noch zu wünschen lasse, im Allgemeinen besser geworden sei und befriedigend genannt werden könne. Die Steuerreformpläne der Regierung haben wiederholt eine Ablehnung erfahren; er wisse nicht, ob die Regierung in dieser Session einen neuen Versuch damit machen werde. Redner gibt anheim, zu prüfen, ob Statabstiche gemacht werden können, ohne Deutschlands Interesse zu schaden. Müsse man es verneinen, so sei damit die Notwendigkeit erwiesen, mit der Steuerreform Ernst zu machen.

Richter (Hagen) kritisiert den Etat in abfälliger Weise, verlangt die äußerste Sparsamkeit. Man werde bei der Marine und Militärverwaltung anfangen müssen, die das Defizit hauptsächlich verschuldeten. Die Frage der Einführung der 24jährigen Dienstzeit habe angesichts des Etats nicht bloß eine volkswirtschaftliche, sondern auch eine eminent finanzpolitische Bedeutung. Die vorgeschlagenen kostspieligen fortifikatorischen Anlagen an der Ost- und Westgrenze stehen in auffälligem Widerspruch zu den Friedensversicherungen der Thronrede. Redner sei gegen jede neue Steuerbewilligung. Im Reiche wie in den Einzelstaaten sei die Steuerlast gerade schon hoch genug. Am wenigsten sei es Sache des Reichstages, neue Steuern vorzuschlagen; dazu sei die Regierung da. Die Politik des Kanzlers bedrohe den inneren Frieden mehr als vor der Einigung des Reiches. Der Kanzler scheine auf einen Konflikt und eine Auflösung des Reichstages hinzuwirken, was an einen Staatsstreich heranreichen würde. v. Frankenstein erklärt Namens des Zentrums, dasselbe werde nur die notwendigsten Ausgaben bewilligen, um eine Erhöhung der Matrikularbeiträge so weit als thunlich zu vermeiden. Maßbahu hofft, bei dem Marine- und Postetat sparen zu können. Eine Getreidezoll-Erhöhung sei möglich, die Verteuerung des Getreides erfolge durch die Börse. Er plaidiert schließlich energisch für die Börsensteuer. v. Benda hält die Situation für bedenklich und eine Steuerreform für unabweislich, aber die Regierung müsse die Initiative ergreifen. Sparsamkeit und eingehende Prüfung jedes Postens sei bei der jetzigen Finanzanlage erforderlich. Kriegsminister Bronsart bestrittet die Möglichkeit von Ersparungen im Militär-etat. Finanzminister Scholz verteidigt in längerer

Rede die Bismarck'sche Finanzpolitik gegen Richter. Hierauf wird die Debatte auf Freitag 11 Uhr vertagt.

Am Freitag wurde die erste Statberatung zu Ende geführt. In nahezu zweistündiger Rede erhob der Abg. Debel seine Einwendungen gegen den Etat, bekämpfte das gesamte wirtschaftliche und sozialpolitische System der Regierung und richtete seine Hauptangriffe gegen die Belastung des Volkes durch das starke Militärbudget. Verschiedenen dabei mit untergelassenen unrichtigen Behauptungen trat der Kriegsminister entgegen. Abg. Niedert warf der Regierung vor, daß sie die Unzufriedenheit im Lande schüre, weil sie Versprechungen mache, die sie hinterher nicht halten könne. Seinen Ausführungen begegnet der Abgeordnete v. Köller, welcher der Linken des Hauses vorwarf, daß sie nur kritisieren und regieren könne, aber keine positiven Vorschläge zur Abhilfe der Kalamität zu machen verstehe. Die konservative Partei sei die einzige Partei, welche geneigt sei, die Balancierung des Etat in vernünftiger Weise herbeizuführen, sie wolle die notwendigen Ausgaben bewilligen, die nicht notwendigen dagegen ablehnen oder bis zu einem günstigeren Zeitpunkt zurückstellen, und sie glaube, daß diese Politik im Lande Billigung finden werde.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

27. Novbr. (61. Sitzung.) Der Präsident v. Hohl heißt die Mitglieder willkommen und bezeichnet die Aufgaben der diesmaligen Session, die außer einigen Gesetzesentwürfen hauptsächlich die Regelung des Staatshaushalts pro 1885/87 zum Gegenstand hat. Die neugewählten Abg. Tafel Stuttgart, Landauer Ellwangen und Baur Reutlingen, werden für legitimiert erklärt, eingeführt und beeidigt. Ohne Debatte genehmigt wird der Antrag der staatsrechtlichen Kommission (Berichterstatter v. Luz) auf Zustimmung zu dem Staatsvertrag zwischen Preußen und Württemberg betr. Grenzregulierung auf den Markungen Dettensee und Nordstetten.

28. Nov. (62. Sitzung.) Beratung des Gesetzes betr. die Gemeindeangehörigkeit. Berichterstatter Deutler eröffnet die Generaldebatte, indem er die Grundzüge des Gesetzes darlegt. Das Reformbedürfnis der gesetzlichen Regelung der Gemeindeangehörigkeit, worüber die Bestimmungen noch aus dem Jahre 1833 datieren, müsse allgemein anerkannt werden. Redner konstatiert, daß der Entwurf als ein Mittel zur Erreichung des zunächst vorliegenden Ziels die Reform des Bürgerrechtsgesetzes vom Juli 1849 in der Richtung bezeichnet, daß das gemeindebürgerliche Wahl- und Wählbarkeitsrecht, welches daselbst, außer den Gemeindebürgern, unter bestimmten Voraussetzungen auch nicht bürgerlichen Einwohnern sich eingeräumt findet, den letzteren wieder entzogen und wieder ausschließlich den Bürgern gewahrt werden soll.

Der Entwurf wolle dies nicht einfach durch Aufhebung der maßgebenden Bestimmungen des Gesetzes von 1849 bewirken, sondern dadurch, daß die Grundzüge über den Erwerb des Bürgerrechts geändert werden, daß die Wiedereinräumung des ausschließlichen Wahlrechts an die Bürger nicht eine ungerechtfertigte Einschränkung des Kreises der Wahlberechtigten zur Folge habe. Redner beantragt schließlich in die Beratung des Gesetzes einzutreten. Mohl sagt, das Gesetz sei ein staatsgefährliches, es stehe im Widerspruch mit dem Beamtengesetz wegen der Wählbarkeit der Beamten zu Gemeindeämtern. U. a. meint er sodann, er sei kein Reaktionär, aber so lange er atmen könne, werde er gegen ein Gesetz kämpfen, durch das eine Partei sich der Rathhäuser bemächtigen könne, welche Eigentum als Diebstahl, die Ehe als Unfug, die Pariser Kommune als leuchtendes Vorbild hinstelle. Der Redner spielt hier auf die billigen Gebühren an, welche das Gesetz für Erwerbung des Bürgerrechts festsetzt. Sachs spricht zu Gunsten des Gesetzes, die Einwendungen Mohls gegen dasselbe eingehend widerlegend. Freiherr H. v. D. verpflichtet sich ohne Revision der Gemeindeordnung keinen Erfolg von dem vorliegenden Gesetz. Mit Rücksicht auf die Revision des Unterstützungswohnsitzes solle man lieber die Beratung des Entwurfs noch vertagen, der dem Gemeinderechte nicht genügend Rechnung trage, wodurch die Zahl der Heimatlosen vermehrt werde. Auch gegen den Zwang zur Erwerbung des Bürgerrechts. Minister v. Hölder gegen den Vorredner. Seine (des Ministers) politische Erfahrungen hätten ihn gelehrt, nicht die ganze Materie auf einmal zu erfassen, sondern in solchen gesetzgeberischen Arbeiten Punkt für Punkt vorzugehen. An die Gemeindeordnung werde auch die Reihe kommen. Mit der Regelung der Bürgerrechtsverhältnisse zu warten bis zur reichsgesetzlichen Regelung des Unterstützungswohnsitzes hiesse die Frage bis ins Ungewisse vertagen. Der Herr Minister betont in seinen weiteren Ausführungen die Notwendigkeit der Beschränkung des Bürgerrechts auf männliche Personen, die Auffassung desselben als ein politisches Recht. Als Grundsatz möchte auch aufgestellt werden, daß die gemeindebürgerlichen Wahl- und Wählbarkeitsrechte auf Bürger beschränkt werden. Wenn man ins Auge fasse, wie sehr der vorliegende Entwurf den Eintritt in das Bürgerrecht erleichtere, so könne nicht von einer Einschränkung des Wahlrechts gesprochen werden. Der Minister wendet sich sodann gegen die Ausführungen des Abg. Mohl und seine Befürchtungen hinsichtlich der Vermehrung der sozialdemokratischen Wähler. Im großen ganzen würden die Wähler durch das Gesetz nicht vermehrt, Redner erinnert dabei an den Verlust des Wahlrechts durch Wegzug. Diese Bestimmung wirke gerade wegen der sukzessiv wachsenden sozialdemokratischen Bevölkerung heilsam. Die Debatte wird hier abgebrochen. Fortsetzung der Beratung morgen 9 Uhr.

Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eifrig bestätigte der Bärenwirt von neuem die Wahrheit dieser Behauptung und ihm die Rechte hinreichend, setzte er energisch hinzu: da haben sie meine Hand darauf, daß ich's aller Welt sagen will, wie wunderbar Sie's getroffen. Ich hab' schon immer vor Ihnen Respekt gehabt, Herr Kreis-Physikus, das wissen Sie, aber jetzt halte ich Sie für den geschicktesten Arzt im ganzen Königreich."

"Zu viel der Ehre!" schmunzelte der Kreis-Physikus und schlürfte mit gleichem Behagen das Glas Wein wie die Schmeichelei des Wirtes hinunter. Ja, lieber Freund, Neustadt wird schon einmal wissen, was es an mir gehabt hat, leider ist es dann zu spät. Aber nun wollen wir uns zu dem Fremden begeben, vielleicht ist noch Hilfe möglich, und er machte Miene, sich zu erheben.

"Da geben Sie sich weiter keine Mühe, der ist richtig tot. Die Genuß hat ihm schon Siegelack auf die Brust getropft und er hat kein Lebenszeichen von sich gegeben."

"Dann ist's vorbei mit ihm," erklärte der Doktor und machte ein verwundertes Gesicht. "Wie ist denn Ihre Wirtschafterin darauf gekommen?"

"Sie wollte nicht glauben, daß der Reisende tot sei. Ich sagte ihr, daß Sie schon gestern davon gesprochen, den Fremden werde der Schlag rühren und nun ist's wirklich schon eingetroffen und sie möcht's mit Siegelack versuchen und wenn er sich dann noch nicht rühre, so habe der Herr Kreis-Physikus Recht behalten und ganz Neustadt müsse endlich einsehen, was es an unserem lieben Doktor für einen außerordentlichen

Arzt habe, der sich mit den Gesehdesten in der Residenz messen könne, geschweige mit solch' grünen Menschen, die noch nicht hinter den Ohren trocken.

Das schwanmige Gesicht des alten Mediziners nahm einen immer verklärteren Ausdruck an, er hatte nur ein Glas trinken wollen, jetzt griff er von neuem zur Flasche, schenkte zwei Gläser voll und in der glücklichsten Stimmung sprang er auf, schlug dem Wirt auf die Schulter und sagte gerührt:

"Kreuzschmidt, Sie sind ein guter Kerl, fast so gut wie Ihr Wein und das will viel sagen. Stoßen wir mit einander an auf das Wohl des 'Weißen Bären', möge sein Keller immer solch' edles Raß beherbergen, wie er in unserem Glase funkelt!" und von diesem erhebenden Gedanken fortgerissen, leerte er sein Glas auf einen Zug.

Kreuzschmidt beobachtete aufmerksam das Benehmen des alten Arztes; er lächelte still vor sich hin, als sich derselbe noch einmal eingeschenkt hatte, denn er kannte schon seine Schwäche. Nach dem zweiten Glase war es stets mit aller Selbstbeherrschung des Kreis-Physikus vorbei, dann vergaß er alles und ruhte nicht eher, als bis er mindestens ein paar Flaschen geleert hatte.

Auch heute pflanzte er sich sogleich weit behaglicher hinter seinen Tisch; nicht nur der Tote im 'Weißen Bären', alle Kranken der Welt waren vergessen; er leerte jetzt Glas auf Glas und der kluge Wirt hatte schon eine zweite Flasche bereit, damit der alte Herr, der einmal im Zuge war, ruhig weiter zechen konnte.

Kreuzschmidt mußte freilich seinem Gaste Bescheid thun, aber er beobachtete dabei eine Mäßigkeit, die ihm sonst nicht eigen war und nippte kaum von seinem Glase, während der Kreis-Physikus der Flasche

Landesnachrichten.

* **Stuttgart, 27. Nov. Das „D. Volksbl.“** teilt heute zu der von ihm einem auswärtigen Blatte (der „Cannstatter Zeitung.“) entnommenen Nachricht betreffs der angeblichen Verurteilung eines hiesigen Kutschereibesetzers wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode auf Grund bei der Staatsanwaltschaft eingeholter Erkundigung mit, daß in fraglicher Sache keine gerichtliche Verhandlung stattgefunden habe und daß der betreffende Knecht auch nicht tot sei. Die Sache sei außergerichtlich beglichen worden. Auch das „N. Tagbl.“ bezeichnet die betreff. Nachricht als grundlos. Wie dieselbe entstanden ist, darüber fehlt es bis jetzt an einer Erklärung.

* **Rottweil, 27. Nov.** Vom Untersuchungsrichter am hiesigen Landgericht wird der Gemeinderat Karl Wagner von Dornhan steckbrieflich verfolgt; derselbe soll sich der Unterschlagung von Pflegegeldern in nicht unbedeutendem Betrage schuldig gemacht haben.

Dentisches Reich.

* **Gelnhausen.** Dem Erfinder des Telefons, Philipp Reis, wird demnächst in seinem Geburtsort, der alten Barbarossentadt Gelnhausen, auf dem freien Plage vor seinem ehemaligen elterlichen Hause ein Denkmal gesetzt werden, bestehend in einer bronzenen Büste auf einem Sockel von schwedischem Granit. Die Büste ist von dem Bildhauer Karl Rumpf in Frankfurt modelliert und in München in Bronze gegossen worden.

* **Leipzig, 26. Novbr.** Das Attentat am Niedermaldenkmal wird nunmehr seinen letzten Akt vor dem Reichsgericht erleben und möglicherweise mit einem Todesurteil gegen die Hauptattentäter abschließen. Denn die Anklage lautet nicht auf vorbereitende Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen, worauf als höchste Strafe Zuchthaus steht, sondern auf Hochverrat selbst, auf den mit Tod bedrohten, versuchten Mord des Landesherren. Das Beweismaterial ist ein die Angeklagten schwer belastendes. Zweifel an der Absicht der Angeklagten, den Kaiser zu töten, sollen gänzlich ausgeschlossen sein.

* **(Sandstreu.)** Welche mißlichen Folgen das unterlassene Streuen bei einretendem Glatteis nach sich ziehen kann, mag folgender Gerichtsfall beweisen: In einem sächsischen Städtchen fiel ein Einwohner vor einem Hause, dessen Eigentümer unterlassen hatte bei Glatteis zu streuen, erlitt einen Schenkelbruch, der ihn arbeitsunfähig machte, und verklagte den Eigentümer. Das Reichsgericht verurteilte den letztern zur Tragung aller Kosten der Krankheit und zur Zahlung einer lebenslänglichen Pension an den Beschädigten.

* **Die Vereinsbank in T u l t o w bei Berlin** steht vor einem Defizit von 400,000 Mark. Diese Summe, jetzt eingeklagt, muß seitens der 210 Genossenschaftler bezahlt werden.

* **Wie aus Braunschweig gemeldet** wird, sind am Freitag Staatsminister v. Windthorst, Geh. Rat Brüel und Oberfinanzrat Kniep im Auftrage des Herzogs von Cumberland dort eingetroffen und ist ihnen nach Aufhebung der Kuratel über die Erbschaft das (Privat-) Vermögen des Erblassers überantwortet worden.

* **(Ein flüchtiger Bankrottierer.)** Von Detmold wird geschrieben: Großes Aufsehen macht im ganzen sippischen Lande und weit über dessen Grenzen hinaus der Bankrott und die Entweichung des Mittelmeisters a. D. Kaufmann zu Schönhagen. Derselbe kaufte vor etwa 20 Jahren das ganze aus sechs Gehöften und einigen Kleinflecken bestehende Dorf an und vereinigte sämtliche zu einem einzigen großen Gute, in dessen Mittelpunkt er ein prachtvolles, schloßähnliches Wohnhaus erbaute. Er galt für unergänzlich reich und deshalb erfreute er sich auch eines unbeschränkten Kredits. Nun ist der Herr Mittelmeister plötzlich verschwunden und über sein Vermögen ist seitens des Amtsgerichts Alverdisen der Konkurs erklärt worden. Was er vorher von seinem Gute noch hat veräußern können, das hat er gethan und aus dem Erlös Dienstboten, Handwerker und Tagelöhner bezahlt und den Rest als Reisegeld zu sich gefickt. Einige Banquiers und Großhändler sollen mit verhältnismäßig großen Summen bei dem Konkurs beteiligt sein.

Ausland.

* **Best.** Die Stadt Homonna war, wie der „B. Hirlay“ meldet, am letzten Sonntag der Schauplatz eines furchtbaren Kampfes. Während die Leute sich in der Kirche versammelten, drangen hundertzwanzig Wölfe in die Stadt und gelangten bis zum Kirchenplatze. Das erschreckte Volk schloß die Kirchenthüren; die in Homonna stationierten Mannen eilten zu Pferde herbei, um Hilfe zu bringen; doch die ausgehungerten Bestien fielen über die Soldaten her und zerfleischten zwei derselben und sieben Pferde. Erst gegen Abend verließen die Wölfe den Ort.

* **Neapel.** Der Vesuv ist wieder in Thätigkeit. Unweit der Eisenbahnstation sind zwei neue Feuerklünde entstanden, aus welchen massenhafte Lavamassen emporgeworfen werden.

* **(Mord im Gerichtssaal.)** In Paris feuerte gestern im Schwurgerichtssaal Madame Clovis Hugues, die Frau des Deputierten der äußersten Linken, mehrere Revolvergeschosse auf einen gewissen Morin ab, welcher sie früher verleumdet hatte. Morin ist tot.

* **Ueber die Affaire Hugues-Morin** wird noch von Paris gemeldet: Die Eheleute Hugues hatten schon lange gegen Morin wegen Verleumdung prozessiert. Morin wußte aber stets die Entscheidung hinauszuschieben und legte auch gestern seinen Aufschub durch. Als Frau Hugues, darüber sehr erregt, in Begleitung ihres Ehemannes und ihres Advokaten die Treppe des Justizpalastes herunterging und

Morin bemerkte, gab sie auf Morin 4 Revolvergeschosse ab und erklärte den sie verhaftenden Polizeibeamten, sie hoffe Morin getötet zu haben, der sie seit zwei Jahren durch Verleumdungen vernichte. Morin war Chef eines Auskunftsbureaus. Derselbe war nicht auf der Stelle tot, starb aber im Spital an seinen Wunden. Fast die gesamte Pariser Presse drückt dem Abg. Hugues ihre Sympathie aus oder applaudiert sogar der Mordthat. Niemand zweifelt an der Freisprechung der Frau Hugues durch die Geschworenen.

* **Savona (am Meerbusen von Genua)** 27. Nov. Zwischen Geva und Savona riß heute früh ein aus 42 Wagen bestehender Eisenbahnzug in 2 Teile. Der zweite, 33 Wagen zählende Teil stieß so heftig auf den ersten, daß dieser über einen Abhang hinuntergeschleudert wurde. Von den Bahnbeamten blieb einer tot, 4 wurden verwundet; die Fahrgäste sind unverletzt.

* **(Schubkarrenwetten)** finden in den Vereinigten Staaten nach jeder Präsidentenwahl statt. So sind auch diesmal wieder mehrere zum Austrag gekommen. Der Verlierende verpflichtet sich, den Gewinner auf einem Schubkarren eine gewisse Zeit durch die Straßen der Stadt zu fahren. Voran schreitet eine Abteilung Polizisten, dann folgt eine Musikbande in groteskem Aufzuge, diesem folgt der neu angestrichene Schubkarren, auf welchem munter jauchzend der fröhliche Gewinner, von dem sich mühsam plagenden Verlierer gefahren, thront, und den Schluß des seltsamen Zuges bildeten leztthin ungefähr 500 Demokraten mit neuen Besen und Clevelandsfahnen.

Vermischtes.

* **Einem Advokaten** ist sein Schreiber mit 8000 R. durchgegangen. Kurz darauf erhält der Advokat von ihm folgenden Brief: Hochgeehrter Herr! Da ich zu keinem Andern das Vertrauen habe als wie zu Ihnen, so erlaube ich mir die Anfrage, ob Sie, für den Fall daß ich erwischt werde, meine Verteidigung übernehmen wollen. Hochachtungsvoll A. Zangerle.

* **(Ein gesunder Junge.)** Der kleine Paul wird ausgescholten, weil er beim Fallen seine Hosen zerrissen hat: „Du ungeschickter Taugenichts! Die Hosen waren noch ganz neu!“ — „Aber Mama“, erwidert der Kleine, „ich bin so plötzlich gefallen, daß ich wirklich keine Zeit gefunden habe, die Hosen vorher auszuziehen.“

* **(Rechnungsaufgabe.)** Baron Alfred: „Gestatten Sie mir, lieber Onkel, daß ich Ihnen mal ein Zahlenrätsel aufgabe?“ — Onkel: „Gewiß, Herr Neffe.“ — Baron Alfred: „Ich nehme also an, Sie haben 1000 Mark im Portefeuille, und ich bitte Sie, mir 500 davon zu leihen, wie viel bleibt dann noch in Ihrer Tasche?“ — Onkel: „1000 Mark, Herr Neffe!“

Für die Redaktion verantwortlich: B. Riefer, Altensteig.

besto herzhafter zusprach; er fand den alten Portwein wahrhaft bewundernswürdig.

Die kalten Augen des Bärenwirts ruhten mit großer Aufmerksamkeit auf dem Kreis-Physikus, er schien berechnen zu wollen, in welches Stadium die Trunkenheit desselben allmählich rückte und nachdem sie für ihn vielleicht den rechten Höhepunkt erreicht sagte er plötzlich:

„Nun, werter Herr Kreis-Physikus möchten wir doch wohl zu dem Fremden gehen?“

„Wozu?“ lachte der alte Doktor, der allmählich den Zweck seines Kommens vergessen hatte. „Es sitzt sich gemütlich hier in diesem famosen Bärenwinkel und solchen Portwein haben Sie mir noch nicht vorgefetzt. Kreuzschmidt, wissen Sie, Sie sind ein Ungehener, Sie hätten mir schon längst von diesem Labetrunk bringen sollen.“

„Kommen Sie nur! Wir brauchen uns ja nicht lange aufzuhalten und gehen dann wieder hierher zurück. Sie dürfen dem Fremden ja nur auf die Brust klopfen und ein Mann mit Ihrem Scharfblick weiß sofort, daß er tot ist und kann darnach das Attest ausstellen!“

Der alte Herr raffte mühsam seine verworrenen Gedanken zusammen. Ach richtig, der Fremde, — dem ich prophezeit, daß er am Schläge sterben würde. — Sie haben Recht, Kreuzschmidt ich brauche ihn gar nicht anzusehen, er kann an gar nichts anderem gestorben sein, — das ist so sicher, wie, daß Ihr Keller ganz köstliche Sorten enthält.“

„Sie werden sich aber doch wohl mit hinauf bemühen müssen.“

„Freilich werd' ich das,“ stammelte der Doktor und erhob sich. Noch ehe er das Haltlose seiner Stellung recht empfinden konnte, hatte ihm der Bärenwirt seine breite Schulter als Stütze geliehen, ja, der Kreis-Physikus ging noch weiter, er schob seinen Arm in den des

anderen und mit der ganzen Schlaueit eines Betrunknen lastete er: „Sie sind von heute ab mein Freund,“ er hatte so am besten seine Vertraulichkeit bewahrt, die allein aus dem dunklen Bewußtsein seiner hilflosen Lage entsprang.

Langsam schwanke er jetzt am Arme seines neuen Freundes aus dem Zimmer und mühselig ging es die Treppe hinauf.

Ohne den kräftigen Beistand des Bärenwirts würde der alte Herr wohl schwerlich sein Ziel erreicht haben. Endlich waren sie oben angelangt und dort auf dem Bette lag noch der Fremde, das verglaste Auge, das wackelige Gesicht, die Erstarrung, die über den ganzen Körper ausgebreitet, bekundete, daß sein Leben schon entflohen war.

Bei dem Anblick des Reichthums war es doch, als begannen die Geister des Weines von dem Kreisphysikus etwas zu weichen. Sein Schritt gewann eine größere Sicherheit, er machte sich von dem Arme des Bärenwirts los und konnte sogar allein an das Totenbett herantreten. Selbst die Augen, die vorher in selbiger Trunkenheit in's Blaue gestarrt, richteten sich fester auf irgend einen Gegenstand. Er betrachtete den Gestorbenen von allen Seiten, klopfte ihm auf die Brust, bemerkte die Stegellackspuren und suchte den steifen Arm hin und her zu lenken.

„Da kommt allerdings jede menschliche Hilfe zu spät,“ sagte er so dann und ließ den Arm des Toten sinken. „Kommen Sie Kreuzschmidt, mein Geschäft ist beendet. Ich werde unten den Totenschein ausstellen!“

Kreuzschmidt geleitete den Physikus in die Gaststube zurück und hier wurden die verschiedenen Schriftstücke angefertigt, nachdem von dem Polizeikomitee das vorschriftsmäßige Formular besorgt worden war. Die Polizei nahm auch einstweilen die Papiere, die sich bei dem Reisenden vorfinden, in Beschlag und übernahm auch die telegraphische Benachrichtigung der Familienmitglieder.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Revier Altensteig.
Holzverkauf.
 Am Freitag den 5. Dez.
 nachmittags 1 1/2 Uhr
 aus dem Staatswald Geiseltann
 Abt. 2:
 354 St. Langholz meist IV. und
 V. Cl. mit 91,01 Fm.,
 1020 St. sichte Dersfängen
 I. Cl.,
 940 St. sichte Hopfenfängen
 meist I. Cl.,
 88 Amt. Nadelholz-Brennholz.
 Zusammenkunft nachmitt. halb
 2 Uhr im Döfen in Spiel-
 berg.

Altensteig Stadt.
Holzverkauf.
 Die Stadtgemeinde verkauft am
Mittwoch den 3. Dez. 1884
 von mittags 1 Uhr an
 auf hiesigem
 Rathaus aus
 Stadtwald
 Hagwald
 Abteilung 6
 und Scheid-
 holz
 24 Stück Lang- und Klobholz mit
 8,43 Fm.
 21 " birchene Wagnerfängen,
 169 " rottannene Bau- und
 Werkfängen,
 1616 " rottannene Hopfen-
 fängen,
 8031 " Flogwiedenfängen,
 4 Km. buchene Prügel,
 177 " tannene
 24 " Anbruch,
 282 " Reispügel,
 aus Stadtwald Priemen Abt. 3
 Scheidholz:
 2 Km. eichene Prügel,
 31 " tannene Prügel,
 6 " tann. Anbruchholz.
 Den 24. November 1884.
 Gemeinderat:
 Vorstand **Welfer.**

**Schwarzwald-Bienenzüchter-
 Verein.**
Plenarversammlung.
 Sonntag den 7. Dezember
 nachm. 1 Uhr
 im „Girsch“ in Wildberg.
 Tagesordnung:
 Rechenschaftsbericht über die Aus-
 stellung. Verteilung der Diplome,
 event. Preise. Verlosung der bei
 der Ausstellung angekauften Gegen-
 stände unter den Mitgliedern. An-
 träge aus der Versammlung.
 Auch Nichtmitglieder ladet er-
 gebüht ein
Der Vorstand.

Beforgt und traurig
 blickt mancher Kranke in
 die Zukunft, weil er
 bislang alles erfolglos
 gebraucht. Allen, beson-
 ders aber derart Leiden-
 den sei hiermit die Durch-
 sicht des kleinen Buches
 „Der Krankenfreund“
 dringend empfohlen, denn sie finden
 darin hinreichende Beweise dafür, daß
 auch Schwerkrante bei Anwendung
 der richtigen Mittel Heilung ihres
 Leidens oder wenigstens große Lin-
 derung desselben gefunden haben.
 Die Zusendung des „Krankenfreund“
 erfolgt auf Wunsch durch Richters
 Verlags-Anstalt in Leipzig kostenfrei.

Regold.
Bekanntmachung.

Gemeinsame Ortskrankenkasse Altensteig.
 Nach § 40 des Statuts der gemeinsamen Ortskrankenkasse **Altensteig** besteht der Kassen-Vorstand aus 9 Mitgliedern und wurden gewählt:
 I. Von den **Arbeitgebern**:
 Lorenz Luz, Rotgerber, zugleich Vorsitzender, Erhard Seeger, Schuhmacher, zugleich Stellvertreter des Vorsitzenden und Heinrich Bähler, Schneider, sämtlich in Altensteig Stadt.
 II. Von den **Kassen-Mitgliedern**:
 Friedrich Bechtle, Otto Swinner, Daniel Balz, Christian Gauß, Gottlieb Frei und Wilhelm Kübler.
Die Arbeitgeber haben vom 1. Dezember 1884 ab jede von ihnen beschäftigte, versicherungspflichtige Person spätestens am dritten Tage nach Beginn der Beschäftigung bei den örtlichen Verwaltungsstellen (Ortsvorstehern) anzumelden und spätestens am dritten Tage nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses dort wieder abzumelden, worauf die örtlichen Verwaltungsstellen die An- und Abmeldungen nach vorheriger Eintragung derselben in das von ihnen zu führende Mitgliederverzeichnis, welches den örtlichen Verwaltungsstellen zukommen wird, dem Vorstand der Kasse einzusenden haben.
Die Anmeldung hat zu enthalten:
 a. Vor- und Zuname und Alter des Anzumeldenden;
 b. Beschäftigung des Arbeiters und Zeitpunkt seines Eintritts;
 c. den täglichen Arbeitsverdienst, welchen derselbe zunächst beziehen wird.
Die Abmeldung hat zu enthalten:
 a. Vor- und Zuname des Abzumeldenden;
 b. den Zeitpunkt seines Austritts aus der Beschäftigung.
Die Versäumnis dieser Verpflichtung zieht eine Geldstrafe bis zu 20 M. nach sich.
 Den 29. November 1884.
 R. Oberamt. **Güntner.**

Altensteig.
Codes-Anzeige.
 Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Anzeige, daß unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin u. Schwiegermutter
Henrike Schuler, Witwe
 Samstag nachmittags 3 Uhr, nach längerer schwerer Krankheit sanft in dem Herrn entschlafen ist.
 Die Beerdigung findet am Dienstag vor-
 mittag um 10 Uhr statt.
 Um stilles Beileid bitten
die trauernden Hinterbliebenen.

Egenhausen.
Wollwaren-Empfehlung.
 Bei gegenwärtiger Verbrauchszeit empfehle ich:
 wollene und baumwollene Cachenez, wollene und baumwollene Franzentücher, Flanellhals, Shals in Wolle und Eiswolle, Fanchons in Wolle und Eiswolle, Umschlagtücher in Wolle und Eiswolle, Waffeltücher, gehäkelte Tücher, Hauben & Kragenkapuzen, Kinderkittel, Jagdmützen, Käppchen, Stöcker, Unterhosen, Flanellhemden.
 In sämtlichen Artikeln habe ich mein Lager neu und schön sortiert und empfehle solches bei den billigsten Preisen zur gefälligen Abnahme.
J. Kaltenbach.

NEUE 13. UMGES. BEI DER 10. UMGES. AUFLAGE.
Broekhaus
Conversations-Lexikon.
 Mit Abbildungen und Karten.
 Preis a. Heft 50 Pf.
 210 HEFTE ODER 16 BÄNDE.
 VERHUNDERT TAFELN.
 J. C. NEUBAUER'S VERLAGS-ANSTALT IN LEIPZIG.

Altensteig.
1500 bis 2000 Mark
 liegen aus Auftrag gegen gefähliche Sicherheit bei Unterzeichnetem zum Ausleihen parat.
Michael Kirn,
 Rotgerber.

Altensteig.
Cocosläufer & Cocosmatten
 als dauerhafter, angenehmer und wärmster Bodenbelag

 empfiehlt
Carl Henssler Sohn.

Freudenstadt-Dornstetten.
 Wegen der der Tochter des Zieglers Gudelberger in Altensteig zugefügten Beleidigung leisten hiemit

Abbitte
Gottlob Gorsch,
Friedrich Kercher,
S. A. Roh.

Neu! Interessant! Originell!
Schwabenspiegel
 Allgemeines Wochenblatt, 8 Seiten humorist. u. unterh. Inhalts.
 Bei allen Buchhandlungen 5 Pfennig wöchentlich, der 64 Pfg. vierteljährlich; auch durch alle Postämter zu beziehen.

Standesamtliche Anzeigen.
Gestorben:
 Den 29. Novbr.: Christiane Heinrich Schuler, geb. Luz, Schuhmachers Witwe, im Alter von 60 Jahren und 16 Tagen.
Frankfurter Goldkurs
 vom 28. November 1884.
 20-Frankenstücke M. 16. 16—20
 Englische Sovereigns 20. 34—39
 Russische Imperiales 16. 68—72
 Dukaten 9. 58—63

